

Der gleiche Tick

Juliane Dietrich bringt mit ihren Workshops Wendekinder zum Reden. Die sind heute zwischen 25 und 35 Jahre alt.

VON NADJA LASKE

Wohnen in der Platte, Arbeit im Kombinat, Kindergarten, Ostsee-Ferien. Oder leben auf dem platten Land, LPG und im Stall eigenes Vieh, Urlaub nie. Was war typisch DDR? Rotes Halstuch auf weißer Bluse vielleicht. Gruppenratswahlen und Fahnenappelle. Patenbrigaden. Intershop und Westpaket. Juliane Dietrich könnte auf einer solchen Checkliste nur hier und da einen Haken setzen. Vieles davon gehörte nie zu ihrem Alltag in einer ostdeutschen Kleinstadt. Bis 1989 war die heute 33-Jährige eher kein typisches DDR-Kind. Nach der Wende fühlte sie sich typisiert.

„Du bist doch eine von denen“, hat ihr eine Lehrerin gesagt. Da war Juliane acht Jahre alt und sollte Klassensprecherin werden. Als Errungenschaft eines neuen demokratischen Schullebens. „Was ist denn das?“, fragte Juliane. Doch die Lehrerin konnte es nicht erklären. Das müsse ausgerechnet sie doch am besten wissen. Ausgerechnet sie, die kein Pionierhalstuch trug und zu Gemeindefestmessen in die Kirche ging. Sie, deren Eltern trotz Sozialismus Selbstständige waren, der Vater Offensetzer, die Mutter Architektin und Hausfrau. Sie, deren Papa heimlich die Drainagen der volkseigenen Felder mit Gips verstopft hatte – um die Umwelt zu schonen.

Wie riechen Ossis?

Etwas zehn Jahre später ging Juliane Dietrich zum Soziologiestudium nach Potsdam. Dort traf sie auf reichlich Studierende aus den alten Bundesländern. „Ich rieche Ossis aus zehn Metern Entfernung“, sagte ihr eine Kommilitonin. Andere stellten fest: „Man merkt ja gar nicht, dass du aus dem Osten kommst.“ Das war als Lob gemeint, aber ich konnte mich darüber nicht freuen“, sagt Juliane. Was schafft diese Distanz, diese Sicht auf Leute von hüben und drüben, fragte sie sich. Kaum einer ihrer Dozenten stammte aus der ehemaligen DDR. Fallbeispiele in Vorlesungen bezogen sich zu 90 Prozent auf Gegebenheiten im Westen. Als eine Professorin von ihren Studenten ein Feedback zu ihren Lehrveranstaltungen erbat und dazu eine anonyme Umfrage startete, beteiligte sich auch Juliane. „Ich wollte, dass die West-Sicht nicht so überrepräsentiert bleibt.“ Mit der Folge, das besagte Professorin diesen Beitrag in allen Seminaren verlas, kritisierte und verlangte, der Schreiber solle sich melden. „Ich habe mich nicht getraut“, sagt Juliane.

Wieder zehn Jahre später war das anders. Inzwischen hatte sie ihr Studium geschmissen und Sozialpädagogik studiert, als Familienhelferin gearbeitet und sich mit den blinden Stellen ihrer eigenen Identität nie abgefunden. Auch 20 Jahre nach der Wende waren Fragen offen: Warum er-



Plattenbauschulen sind der dritten Generation Ost sehr vertraut – die ersten Schuljahre verbrachten die heute 30- bis 40-Jährigen noch mit Pioniernachmittagen, Gruppenratswahlen, Fahnenappelle und grünen Sägespänen zum Flure kehren. Auch Juliane Dietrich kennt das noch. Aber Pionier war die 33-Jährige nie. Foto: Norbert Millauer

lebte sie so wenig Verständnis für die Lebensleistung der Ostdeutschen? Wie nahmen sie sich selbst wahr? Was hat ihre Prägung mit dem Alltag in der neuen Gesellschaft zu tun? Menschen wie Juliane haben ihre Wurzeln in einem Land, das es nicht mehr gibt, und den Kopf frei für tausend Möglichkeiten. Wie gehen sie damit um?

Dass auch andere junge Leute zwischen Mitte 20 und Mitte 30 Antworten suchten, erfuhr sie 2010 in Berlin. Dort hatte sich ein Netzwerk gegründet und „3te Generation Ost“ genannt – Kinder von Eltern, die zur Wende in der Blüte ihres Lebens standen, Enkel von Großeltern, die die Anfänge der DDR noch kannten. Sie trafen sich ein Jahr später auf einer Konferenz, und Juliane war dabei. Rund 150 Frauen und Männer sprachen über ihr Leben und das ihrer Familien, erzählten von Erlebnissen und diskutierten stundenlang. „Ich habe mich

unter den Leuten sofort wohlfühlt und merkte: Wir ticken alle ähnlich“, sagt Juliane Dietrich. Seitdem engagiert sie sich im Netzwerk. Zwei Jahre nach Gründung ging die 3te Generation Ost auf Tour mit einem gesponserten Bus. Aus Berlin und anderen Großstädten kamen die meisten und führen in die ostdeutsche Provinz, wo die Wende die größten Schäden hinterlassen hatte und die Landschaften am spärlichsten blühten. Sie unterhielten sich mit allen Generationen, besonders aber mit Gleichaltrigen. Was sie damit eigentlich wollten? Sprachlosigkeit vertreiben, sich interessieren, nachfragen, Parallelen ziehen, Kontakte knüpfen.

Ein Buch ist entstanden, an dem Juliane Dietrich mitgeschrieben hat. Inzwischen bietet sie unter dem Dach des Netzwerkes Veranstaltungen an, in denen sich die Teilnehmer mit ihrem Leben als Kind in der

DDR und als Erwachsene im wiedervereinigten Deutschland befassen. Dafür ist sie für den Deutschen Engagementpreis des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen nominiert. Im Herbst wird er verliehen.

Riesigen Anklang finden Workshops via Skype, die Menschen zusammenführen, die einst nach Westdeutschland ausgezogen sind. Auf diesem Weg lernen sich „Republikflüchtlinge“ von einst kennen. Außerdem gibt es ein Angebot für Ostdeutsche aus Botschaftsfamilien, die in 139 verschiedenen Ländern lebten. Gesprächsbedarf melden nicht nur Wendekinder an. Es kommen auch Eltern, die den Draht zu ihren Söhnen und Töchtern verloren haben. Was Juliane und ihre Mitstreiter heute noch damit wollen? Nichts weniger als vor Jahren: Biografien gelten lassen.

web www.mein-leben-entdecken.de

Wohnung in sechs Monaten verwüstet

■ Aus dem Gerichtssaal
Mietnomaden ist mit dem Strafrecht nicht beizukommen. Das zeigte der Prozess gegen ein dreites Pärchen.

VON ALEXANDER SCHNEIDER

Tamara (43) und Torsten (43) B. hatten offenbar ganze Arbeit geleistet. Sechs Monate lebten sie in einer möblierten Zweiraum-Wohnung in Mickten. Als sie dann schon Ende 2014 ausgezogen waren, ließen sie nicht nur offene Mietforderungen zurück, sondern auch einen Haufen Müll und Schäden an der Einrichtung. Strafrechtlich ist ihnen damit kaum beizukommen. Für einen Betrugsvorwurf etwa müsste man ihnen nachweisen, dass sie bereits beim Abschluss des Mietvertrages geplant hatten, nicht für das Wohnen zu zahlen.

Einen Fehler hatten die Angeklagten, die nun in Trachau leben, dann doch gemacht, wofür sie sich gestern vor dem Amtsgericht Dresden standen: Laut Anklage nahmen sie einen Teil des Hausrats mit – darunter unter anderem Bügeleisen und Bügelbrett, Bettwäsche, zwei Regenschirme, einen Handtuchhalter, ein Kochtopf und Pfannenset, einen Eierkocher und einen Fernseher mit Radio. Das erfüllte den Tatbestand der Unterschlagung.

Vermieter René S. (31) war noch anzumerken, dass ihn die Angeklagten ganz schön genervt haben mussten. „Wir haben lange nach ihnen gesucht“, sagte er. Das Paar sei im Dezember plötzlich verschwunden, als er ihnen fristlos gekündigt habe. Der Mann würde vielleicht noch heute nach den bereits mehrfach vorbestraften Mietern suchen, wenn sich nicht ein weiterer Vermieter bei dem 31-Jährigen gemeldet hätte. Auch in ihrer nächsten Wohnung in Moritzburg sollen die Mietnomaden für viel Ärger gesorgt haben.

Die Angeklagten behaupteten, sie hätten nur das Dampfbügeleisen und das Bügelbrett „aus Versehen“ mitgenommen. Den Rest hätten sie im Keller verstaubt. Ach ja, der Fernseher sei „runtergefallen und kaputtgegangen“, habe er vergessen, mitzuteilen, so der Angeklagte. Noch so ein Versehen. Warum sie kein Protokoll ausgefüllt hätten wie zum Einzug?, fragte Richter Fiedler. Antwort: „Wir haben alles sauber gemacht.“ Nun ja, Vermieter S. sah auch das anders. Zwar beträgt der Wert der unterschlagenen Beute gerade 737 Euro. Den Gesamtschaden – samt Mietausfall, Zivilprozess- und Anwaltskosten – bezifferte Richter Arndt Fiedler jedoch auf immerhin rund 7000 Euro. Er verurteilte beide Angeklagten zu Geldstrafen von je 300 Euro und riet ihnen dringend, auch die offenen Rechnungen der Vermieter zu begleichen.

Die falsche Blume ganz echt

In der Sebnitzer Manufaktur kreierte ein Designprofessor zwei moderne Blüten. Jetzt sind sie in Pillnitz zu sehen.

VON DIRK SCHULZE

Es ging nicht darum, das naturalistische Abbild einer echten Blume zu schaffen. Das wäre keine Herausforderung gewesen. Immerhin lagern in den Regalen der Sebnitzer Kunstblumenmanufaktur Zehntausende Stanz- und Prägeisen, die fast alle in der Natur vorkommenden Formen von Blüten und Blättern abbilden dürften. Mit diesen Werkzeugen sowie viel handwerklichem Geschick und enormer Fingerfertigkeit werden hier Seidenblumen gefertigt, die von ihren realen Vorbildern nicht zu unterscheiden sind. Dafür steht die Sebnitzer Kunstblumentradition.

Von dieser Handwerkskunst zeigte sich Hermann August Weizenegger tief beeindruckt, als er vor einem Jahr die Sebnitzer Manufaktur besuchte. Weizenegger ist Designprofessor an der Fachhochschule Potsdam und selbstständiger Produktgestalter. Werke von ihm waren schon bei Ausstellungen in Tokio, New York oder Saint Etienne zu sehen. Das von ihm betriebene Design-Atelier gestaltet verschiedenste Produkte, von Brillen über Teppiche bis zu handgefertigtem Glas.

Im Sommer 2015 verbrachte er zusammen mit zwei Assistenten mehrere Tage im Haus der Deutschen Kunstblume in Sebnitz, um eine eigene Blume nach moderner Formensprache zu erschaffen, die auf verschiedensten Produkten auftauchen soll. Als eine Art Ikone soll das Blütenmotiv die Qualitäten regionaler Handwerksmanufakturen sichtbar machen. Im Laufe des Arbeitsprozesses sind aus dieser einen Blüte dann zwei geworden. Sie sind jetzt in einer Sonderausstellung im Schloss Pillnitz zu se-



Der Berliner Designer Hermann August Weizenegger hat mit der Deutschen Kunstblume Sebnitz zwei zeitgemäße Blüten gestaltet: Sie heißen Lore (unten) und Flusstuefel. Die Motive zieren jetzt Wandtapeten, Gläser, Decken und Möbel. Archivfotos: Katja Frohberg



hen: „Die falsche Blume. Ein Designmärchen von Hermann August Weizenegger“. Die Schau des Berliner Produktgestalters ist eine Hommage an die Kunstblumentradition. Weizenegger hat in Zusammenarbeit mit der Sebnitzer Manufaktur zwei zeitgemäße Blütenvarianten entwickelt: „Lore“ und „Flusstuefel“. Mit diesen beiden Blüten als Leitmotiv inszeniert der Designer in der Ausstellung die Sage einer Blumenmacherin, die in der Nähe von Sebnitz gelebt haben soll. In Szenenbildern wird ihre Geschichte erzählt. Was daran wahr und was dazuerfunden ist, das bleibt wie in jedem guten Märchen offen.

Zu sehen sind nicht nur Seidenblumen. Denn neben der Deutschen Kunstblume hat der Designer auch andere Manufakturen sowie Handwerker und Künstler dazu

eingeladen, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen. Dazu gehören die Kristallglasmanufaktur Theresienthal, die Wäschewerkerei Curt Bauer, die Tapetenmanufaktur Welter, Spitzenhersteller Weissfee, die Porzellanmanufaktur Meissen sowie der Stuhlbauer Stefan Heinz, der Parkettleger Gunter Ludwig, der Polsterer Robert Krebs und der Glasingenieur Gotthard Petrick. Daher zieren die beiden Blüten nun auch handwerklich hochwertig gefertigte Wandtapeten, Möbel, Teller, Gläser, Jacquardstoffe sowie mit Spitze aus Plauen verzierte Servietten und Decken.

■ Sonderausstellung „Die falsche Blume. Ein Designmärchen von Hermann August Weizenegger“: bis 13. September im Kunstgewerbemuseum im Schloss Pillnitz. Geöffnet ist täglich außer montags von 10 bis 18 Uhr.

ORIGINAL sächsisch

Stoffbeutel € 5,95*
Nu! / färdsch- / Äggsbärde / Zuggorschnägge
weesschni, habbschni, gloobschni /
Gugge ma da! / Orsch werbleede
100 % Baumwolle, Henkel 69 cm

Orsch Werbleede!

JNSERE TASCHEN ...

Kulttaschen € 22,90*
Nu! (weiß oder schwarz)
Format: 27 x 26 x 8 cm
aus LKW-Plane,
wasserdicht & unverwüstlich

Kulttasche € 24,90*
Nu! (weiß oder schwarz)
Querformat: 38 x 29 x 13 cm
aus LKW-Plane,
wasserdicht & unverwüstlich

HIER ERHÄLTlich

03 51-48 64 18 27 · www.original-sächsisch.de